

Vier Perlen, vors Publikum geworfen

Anmerkungen zu dem Film „Vier Perlen“, als „Denkmal für O’Henry“ gedacht

Der Liebhaber von guten Filmen erlebt immer wieder einmal eine Überraschung. Mir erging es so, als ich irgendwo im Programm eines Theaters den Titel „Vier Perlen“ auftauchen sah. Niemand kann wissen, was an einem Film dran ist, aber man hat manchmal so ein Vorgefühl, das geht man ihm auf den Grund, selten täuscht. Diesmal erging es mir so mit dem Film „Vier Perlen“.

Mancher wird sagen aber bester Herr, dieser Film ist doch schon hie und da aufgetaucht, wie kommt es, daß Sie ihn jetzt erst sehen? Nun, es liegt im Wesen der Filmrolle, daß sie sich einmal zunächst hier und ein anderes Mal zunächst dort abspielt — mir war der Film jedenfalls neu. Vier Perlen — das ließ auf einen Film schließen, der mehrere Geschichten mit einem losen Faden verknüpft; ich muß gestehen, daß ich für solche Werke eine Schwäche habe: Wie ich schon eine Novelle einem dickbäuchigen Roman vorziehe, so scheint mir der geraffte Kurzfilm einen dichteren Gehalt zu versprechen. Ich habe auch Beweise dafür. So sah ich in Paris vor langerem die „Sieben Todsünden“ und gab dem Film bei weitem den Vorzug gegenüber anderen, die sich mit der Darstellung einer einzigen dieser Sünden zwecks „abendfüllender Länge“ plattwalzten. Dabei mußte man allerdings in Kauf nehmen, daß die sieben konzentrierten Speisen ein wenig im Magen rumpelten und pumpelten . . .

Bei den „Vier Perlen“ hingegen wird man nicht überfordert. Es sind keine Novellen, sondern Kurzgeschichten, die um die Jahrhundertwende ein amerikanischer Sträfling im Gefängnis schrieb. Er hieß Porter und nannte sich, in die Freiheit zurückgekehrt, O’Henry. Als solcher schrieb er noch viele Kurzgeschichten, die berühmt wurden und endlich ihrem Autor den Namen eines amerikanischen Maupassent einbrachten. O’Henry ist deutschen Schülern ein Begriff, denn man läßt sie im Englisch-Unterricht gern die Vagabundengeschichte „The cop and the anthem“ (Der Polizist und die Hymne) übersetzen.

Und damit sind wir bei der skurrilsten dieser Geschichten. In ihrer filmischen Gestalt findet eine sonderbare Begegnung statt, nämlich zwischen Charles Laughton, dem kostlichen Darsteller eines Vagabunden, und . . . Marilyn Monroe als Straßenvämpchen, das Gott sei Dank sofort wieder verschwindet. Der ältliche Vagabund sucht ein warmes Heim (eine moderne Strafanstalt) für den kalten

Winter und begeht kleine Delikte, um verurteilt zu werden, doch gelingt es ihm nicht. In einer Kirche vollzieht sich seine seelische Wandlung. Er will dem Herumstreicherdasein entsagen und gelobt, sich eine ehrliche Arbeit zu suchen. In diesem Moment wird er wegen Vagabundierens festgenommen und vom Schnellrichter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

„Das Geschenk der Liebe“ ist die harmloseste der Geschichten. Ein junges Ehepaar hat kein Geld, um sich etwas zu Weihnachten zu schenken, und so verkauft die Gattin heimlich ihr langes Haupthaar, um dem Gatten einen Anhänger für seine ererbte goldene Uhr zu kaufen, während er . . . eben diese Uhr verkauft, um der Gattin einen Satz hübscher Kämme zu besorgen. Unerwartetes Fazit: starker Verliebtheit der beiden.

„Die alte Schuld“ zeigt die Festnahme eines zynischen Raubmörders durch seinen Schulfreund. Die Festnahme wird dadurch verzögert, daß der Kriminalist zuerst 1000 Dollar beschaffen muß, um eine alte Schuld an den Mörder zu begleichen. Er erhält das Geld durch die ausgesetzte Belohnung.

„Das letzte Blatt“ zeigt, wie eine von einem reichen Mann verlassene Künstlerin in ihrer Verzweiflung todkrank wird und wie ein alter Bohémien sie rettet, indem er sich selbst opfert.

Man ersieht aus diesen kurzen Inhaltsangaben, daß O’Henry eine besondere Art hat, die Dinge zu sehen. Seine Geschichten sind tragikomisch und haben jenen typisch amerikanischen Humor, der eine Situation immer

wieder auf den Kopf stellt und daraus eine unsentimentale und im Endergebnis lehrreiche Pointe destilliert.

Die Fox übergab diese Geschichten vier bedeutenden Regisseuren zur filmischen Gestaltung. Wer zur stärksten Verdichtung der Vorgänge kam, ist schwer zu entscheiden. Henry King gestaltete mit Jeanne Crain und Farley Granger „Das Geschenk der Liebe“ so, als hätte Charles Dickens als Pate dabei gestanden. Henry Hathaway sicherte sich den blendenden, aus Zynismus lebenden Darsteller Richard Widmark für „Die alte Schuld“. Henry Koster hatte das Glück, für den Vagabunden Soapy Charles Laughton zu gewinnen, von dem im Film „Der Vagabund und die Gerechtigkeit“ ein überwältigendes Lebensgefühl ausströmt. Jean Negulesco endlich stellte die beiden einprägsamen Schauspielerinnen Anne Baxter und Jean Peters zu dem schwelenden Gregory Ratoff und gab auch der letzten der vier Perlen den tiefen Glanz. Als Kommentator der Geschichten gewann man den Dichter John Steinbeck in Person.

Es erweist sich immer wieder, daß die Qualität eines Films von der Qualität des Autors abhängt. Das genügt aber noch nicht. Der Regisseur muß dem dichterischen Text treu bleiben. Große Regisseure wie Reed und Ophüls haben das längst begriffen. Auch die genannten Vier sind diesem Grundsatz treu gewesen und haben dadurch dem Andenken O’Henrys einen Gefallen erwiesen. (Das war auch die Absicht der Fox, die ihm, wie sie sagt, ein Denkmal errichten wollte.)

Ein Film wie die „Vier Perlen“ gehört in jene Lichtspieltheater, die sich durch eine bewußt künstlerische Programmgestaltung ein Publikum geschaffen haben, das noch denken und unterscheiden kann. „Vier Perlen“ gehört nicht in Kinos, die durch fortlaufendes Opfern auf dem Altar des sogenannten Publikumsgeschmacks die Gehirne eben dieses Publikums verkleistert haben. Ein Mensch, der durch die Betrachtung von Filmen wie „Vier Perlen“ sehend geworden ist, dürfte der Konfektion bald abhold werden. Das Problem ist nur, wie man diese Menschen zum erstenmal in solche für abseitig geltenden Filme bringen kann.